Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 15 (1950-1951)
Heft: 2

Buchbesprechung: Heimatkundliche Literatur

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

obere Ergolztal mit dem Rheintal verband, an Stelle der heutigen Kantonsstrasse. An ihm lagen die alten gallo-römischen Siedlungen, so Buus, Maisprach und Magden, deren Namen sicher nicht alemannisch sind. Hat dieser Weg irgendwelche Beziehungen zu unserer Fundstelle?

Zum Schlusse seien noch die Entfernungen zu den nächsten römischen Niederlassungen kurz erwähnt. Wie schon eingangs aufgeführt, befand sich das nächste römische Gehöft auf der Rohrbachwiese, am Fusse des Bettenberges. Die Entfernung dorthin beträgt 1250 Meter. Diese Distanz entspricht nicht ganz einer römischen Meile und etwas weniger als einer halben keltischen Leuga. Die Entfernung zur Gehrensiedlung, südwestlich von Böckten, am Fussweg nach Thürnen, beträgt 1800 Meter. Ebenfalls 1800 Meter ist die Distanz zu der von Pfarrer F. La Roche erforschten römischen Luxusvilla auf «Buchs» («Wolhusen»), nordwestlich von Ormalingen. Weil heute sehr viel über die römische Limitation gesprochen wird, bringe ich diese Masse zur Diskussion.

Heimatkundliche Literatur Neuerscheinungen.

Suter Rudolf, Die baseldeutsche Dichtung vor J. P. Hebel. Vineta Verlag Basel 1949.

Das Buch füllt eine Lücke aus. Es trägt den Untertitel «Basler Mundart und Mundartforschung im 17. und 18. Jahrhundert» und enthält und erläutert die bisher meist unbekannten frühesten Mundartwerke aus dem Gebiet von Baselstadt und *Baselland.*

Der Druck dieser künstlerisch meist herzlich unbedeutenden Dichtungen ist vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus gerechtfertigt; die Arbeit bringt wertvolle Beiträge zur Geschichte der Mundartdichtung, zur Mundartforschung und zur Volkskunde.

Im folgenden seien die Stücke, die auf die Landschaft Basel Bezug haben, zusammengestellt. *Die ältesten reinen Mundartgedichte,* alle dem 17. Jahrhundert zugehörig, *zwei Hochzeitsgedichte und ein Fasnachtslied,* weisen auf das Land. Die beiden ersten sind verfasst von «Heirech Scholer, Hart- und Dorff-vogt zu Zuntzge» und «Lienhard Litzelmann, Wund-arzt, Stei- und Bruchschneider, wie auch Vogt zu Sissach» zu Ehren eines städtischen Hochzeitspaares (1675, zwanzig Jahre nach dem Bauernkrieg!). Das Fasnachtslied, ein richtiges Volkslied, ist volkskundlich interessant (Küchleinsingen, Liebeszauber). Während im 17. Jahrhundert die Mundart im Grunde noch nicht «literaturfähig» ist, wendet sich im Laufe des 18. mancher Blick der heimischen Sprache zu. Nach 1750 schrieb *«der früheste Mundartdichter auf Basler-, ja vielleicht auf Schweizerboden»* (S. 74), *Emanuel Wolleb,* 1706—1788, Schultheiss (= Präsident des Grossbasler Stadtgerichts) und Freund des zwanzig Jahre jüngeren Isaak Iselin. Er war auch Besitzer des Berghofes Ulmet am Passwang und kannte — seine Dichtungen beweisen es — die Landleute und ihre Sprache gut. Manchmal lässt er diese auftreten, um «der überfeinerten städtischen Rokokokultur das einfache und gesundere Landleben entgegenzustellen» (S. 28). So in der Erzählung vom *«Verenichen ab dem Guggisberg»,* die zum Teil aus einem mundartlichen Briefwechsel besteht. Das Stück hat nichts mit dem Guggisberger Lied zu tun; es spielt im hintern Baselbiet. Das Motiv ist denkbar einfach: vermeintliche Untreue der Geliebten, der Bursche lässt sich im Zorn nach Frankreich anwerben, ein Briefwechsel hebt an, Verenichen löst schliesslich den Schatz heraus. Eine andere kleine Dichtung, *«Der fast gar verloren gewesene Sohn»* ist eine Gesprächsszene und spielt im Kreise des Pfarrers zu Buus. Die Städter und die Einheimischen sind in ihrer Eigenart treffend gegenübergestellt. Da treten unter andern der Körber-Johannes, die Pfarr-Magd Annen-Barbel, die Vehmagd und Joggi ein Baur von Baus (!) auf. Eine «Liechtete» im Pfarrhaus zeigt die eigenartige Mischung von Ehrfurcht und Zutraulichkeit, welche die Landleute einst den städtischen Pfarrherren entgegenzubringen pflegten, recht hübsch. Für das frühe 19. Jahrhundert sind drei Gelegenheitsgedichte Martin Schneiders, des Waldenburger Bezirksschreibers (1762—1835), zu nennen. Schliesslich werden aus der Fülle der politischen Propagandagedichte der Dreissigerwirren einige bezeichnende Proben geboten. Was folgt, steht in der Nachfolge Hebels, so die Gedichte in einigen Jahrgängen der «Alpenrosen», einer «Fundgrube baselbieterischer Lyrik» (S. 109).

Im zweiten Teil des Buches wird die Basler Mundartforschung des 18. Jahrhunderts behandelt, vorab *J. J. Spreng, der Verfasser des Idioticon Rauracum* (vgl. Heimatblätter 1946, S. 47 ff. und 63 ff.). Wertvolle Aufschlüsse gibt auch der dritte Teil: «Zur Basler Mundart im 17. und 18. Jahrhundert». Die sorgfältige und reich dokumentierte Arbeit Suters bietet dem Freund des heimatlichen Schrifttums und der Kulturgeschichte Freude und mannigfache Belehrung und Anregung. E. St.

Stockmeyer E., Die Glocken des Baselbiets bis zum Jahre 1850 in ihrem heutigen Bestande. Zeitschrift für schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte (ZAK), Bd. 11, Heft 1, Basel 1950.

Analog dem topographischen Verzeichnis der Glocken von Baselland in Nr. 1, 1950, der «Baselbieter Heimatblätter» hat E. Stockmeyer in einem wohl dokumentierten, reich illustrierten Aufsatz die Glocken unseres Heimatkantons beschrieben. Der Verfasser war als Bearbeiter der «Kunstdenkmäler von Baselland» in der Lage, ein genaues, kunstgeschichtlich vorbildliches Inventar anzulegen. Damit hat er an Stelle der Arbeiten von M. Birmann (1875) und K. Gauss (1935) eine Darstellung geboten, die für lange Jahre als zuverlässige Quelle zu gelten hat. Während der Aufsatz in den Heimatblättern sämtliche Glocken des Baselbiets, geordnet nach Gemeinden, aufführt, berücksichtigt die hier besprochene Arbeit (entsprechend der Inventarisierung der Kunstdenkmäler) nur die Glocken bis zum Jahre 1850.

Einige interessante Einzelheiten: Von den 246 Glocken stammen zwölf aus dem 14. Jahrhundert. Sie tragen zum überwiegenden Teil die Inschrift: O REX GLORIE CRISTE VENI NOBIS CUM PACE. Die lateinische Inschrift war bis Ende des 14. Jahrhunderts die Regel. Deutsche Beschriftung finden wir auf Glocken des 16. Jahrhunderts. Diese tragen oft träfe Sprüche mit entschieden «reformierter Note». Z. B. DER SEGEN DES HERRN MACHT REICH OHNE MUEHE (Ormalingen, 1568). ALLES FLEISCH VERSCHLISST WIE EIN KLEID DAS IST DER ALTE BUND MENSCH DU MUSST STERBEN (Ziefen, 1569). -- Volkskundlich interessant erscheint, dass Zeichen von Aberglauben auf einigen Glocken nicht fehlen. So schliesst an die Stiftungsinschrift der Allschwiler Glocke von 1708 das *Alphabet* an, das der Abwehr von bösen Geistern dienen sollte. Eine Glocke von Diegten (1775) zeigt drei *Eidechsen* auf dem Schlagring. Diese zierlichen Reptilien galten als Symbole des Lichtes seit Alters her als zauberabwehrende Schutzmittel. S.

31. Jahresbericht der Oeffentlichen Basler Denkmalpflege und des Stadt- und Münstermuseums im Kleinen Klingental. Basel 1950.

Der interessante Bericht gibt auch Auskunft über die Tätigkeit des basellandschaftlichen Burgenkomitees, dem der Basler Denkmalpfleger ebenfalls angehört. So erfahren wir von den Schlossruinen *Farnsburg* und *Waldenburg* folgendes: «Schwieriger gestalteten sich die Restaurierungsarbeiten auf der Farnsburg. Bei dem umfassenden Renovationswerk der Jahre 1929 bis 1937, das gegen 80 000 Franken erforderte, konnte die nördliche hohe Ringmauer gegen Buus nur provisorisch gesichert werden. Jetzt ist aber das Mauerwerk in weitem Umfang derart baufällig geworden, dass Teile davon abzustürzen drohen. Ein weiterer Aufschub wäre mit Rücksicht auf die Sicherheit der Besucher, zu denen auch die baselstädtischen Schulkinder auf dem Hofgut Farnsburg gehören, nicht zu verantworten gewesen. Für die Durchführung dieser Arbeiten ist ein Betrag von 20 000 Franken erforderlich. — Wiederholte Besichtigungen waren in Waldenburg notwendig zur Besprechung der Restaurierungsarbeiten an der Nordwand des Ritterhauses. Leider wurde entgegen den getroffenen Abmachungen das Steinwerk überschmiert, so dass es in einer zweiten Etappe wieder freigelegt und sinngemäss restauriert werden musste. Die Leitung dieser undankbaren Revisionsarbeiten übernahm Herr Hochbauinspektor W. Arnold.» S.

Joneli H., Ackermannshof. Eine geschichtliche Studie über die Häuser der Volksdruckerei Basel in der St. Johanns-Vorstadt. Basel 1950.

Als Besitzerin der Liegenschaften Nr 19/21 der genannten Vorstadt hat die Volksdruckerei Basel, welche die «AZ» herausgibt, umfangreiche Umbauten vorgenommen und im vergangenen Jahr mit Hilfe des Arbeitsrappens auch das Aeussere in ansprechender Weise gestaltet, so dass wiederum ein Haus des alten Basels in pietätvoller Weise erhalten bleibt. Der Basler Historiker *H. Joneli* wurde beauftragt, die Hausgeschichte festzuhalten. Der betagte Autor hat seine Aufgabe meisterhaft gelöst. Dank dem gut eingerichteten historischen Grundbuch war es ihm möglich, bis ins 14. Jahrhundert zurückzugehen und sogar das namengebende Geschlecht «Ackermann», eine Fischerfamilie, zu eruieren. Anfangs des 16. Jahrhunderts war der berühmte Buchdrucker Joh. Petri Besitzer des Ackermannshofes, von 1737 an nahezu 200 Jahre lang war das Gebäude der Geschäftssitz einer angesehenen Seidenbandfabrik (Balthasar Burckhardt, später Dietschy, Heusler & Co., mit Fabriken in Oberdorf und Sissach). Zahlreiche kulturgeschichtliche Einzelheiten beleben die flüssig geschriebene und vorzüglich mit Bildern ausgestattete Arbeit. Joneli mahnt abschliessend die im alten Buchdruckerhaus sesshafte genossenschaftliche «Volksdruckerei» an die grosse Tradition des Hauses. An diese erinnert auch eine Gedenktafel an der Fassade: «Der berühmte Basler Buchdrucker Johannes Petri wohnte und druckte im Ackermannshof von 1500 bis 1511. Er starb hier in diesem Hause als Besitzer am 13. Mai 1511.» S.

Redaktion: Dr. P. Suter, Reigoldswil. Tel. Nr. 7 54 86. — Verlag: Landschäftler A.G.
Für Abonnenten des «Landschäftler» gratis. — Einzelabonnement Fr. 2.—.